

# GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE DRESDEN

Ehemalige Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung  
Dresden des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR



NEWSLETTER – GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE. März 2021

Liebe Leserinnen und Leser,

die beste Nachricht zuallererst:

## **Am 18. März öffnen wir die Gedenkstätte wieder für unsere Besucher!**

Wir freuen uns sehr!

Gemäß den geltenden Bestimmungen ist der Besuch an eine vorherige Anmeldung und an die Möglichkeit der Kontaktverfolgung geknüpft. Für Ihre Anmeldung stehen Ihnen drei Möglichkeiten offen. Bitte denken Sie an die Zeitangabe für Ihren Besuch. Wir haben aktuell für Sie geöffnet von Donnerstag bis Montag in der Zeit von 10:00 bis 16:00 Uhr. Einlasszeiten sind stündlich, letzter Einlass 15:00 Uhr:

1. Sie nutzen das Online-Anmeldeformular auf unserer Homepage <https://www.stasihaft-dresden.de/ihr-besuch>
2. Sie rufen uns an unter der Festnetznummer 0351 646 54 54.
3. Sie schreiben eine E-Mail an [info@stasihaft-dresden.de](mailto:info@stasihaft-dresden.de).

Mit Beginn der sächsischen Schulferien am 29. März planen wir eine Erweiterung der Öffnungszeiten. Bitte informieren Sie sich auf unserer Homepage. Dort erfahren Sie alle Änderungen tagesaktuell.

Im aktuellen Newsletter starten wir unsere Reihe über den Bau der **Berliner Mauer**. Im August 1961 vor 60 Jahren wurde die Berliner Mauer gebaut – steinernes Symbol und Memento der deutschen Teilung. Mindestens 140 Menschen kamen bis zum 9. November 1989 durch Anwendung des Schießbefehls oder durch Unfälle ums Leben.

Die Gedenkstätte hat den in Dresden lebenden Historiker Justus H. Ulbricht gebeten, in den kommenden zwölf Ausgaben des Newsletters Denkanstöße zur Berliner Mauer und ihrer Geschichte zu schreiben. Wir beginnen die Reihe mit der heutigen Ausgabe.

Vorher berichten wir noch über **die neue Dauerausstellung** und stellen Ihnen Ulrike Gärtner vor.

Unser **Fundstück** im Monat März ist eine mit kyrillischen Buchstaben und Ornamenten verzierte Aluminium-Tasse aus dem Besitz von Gertrud Glöckner (1901-1996). Sie bewahrte sie in ihrem Gepäck, als sie 1955 aus dem sibirischen Gulag entlassen wurde.

## **#GEDENKSTÄTTENGESTALTEN. AUF DEM WEG ZUR NEUEN DAUERAUSSTELLUNG**

**Ulrike Gärtner**, geboren 1969 in Rostock, studierte Musik-Theater-Regie in Hamburg und erarbeitete ca. 30 Inszenierungen an deutschen Theatern. Für „Hellerau - Europäisches Zentrum der Künste“ entwickelte sie Klanginstallationen und Performances. Als freie Mitarbeiterin der Gedenkstätte ist sie schon seit vielen Jahren tätig und war u.a. für die Konzeption und Umsetzung verschiedener Ausstellungen und die Entwicklung des Audioguides für das Kellergefängnis zuständig. Seit 2020 ist sie Vorstandsmitglied des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße.

### *1. Was ist Ihre Aufgabe bei der Neukonzeption der Dauerausstellung?*

Gemeinsam mit der Gedenkstättenleiterin und einer Gruppe von Historikern arbeite ich aktuell das kuratorische Konzept der Gedenkstätte im Detail weiter aus. Als Teil der neuen Dauerausstellung entwickle ich einen neuen Audioguide, mit dem sich der Besucher mit Hilfe von Zeitzeugenberichten das ganze Haus erschließen kann. Daneben bin ich für die Recherche von Audio- und Video-Material verschiedener Ausstellungsteile zuständig.

### *2. Was ist Ihnen besonders wichtig bei der Neukonzeption?*

Sehr wichtig ist mir bei der Neugestaltung der Dauerausstellung eine große Zurückhaltung und Umsicht im Umgang mit den historischen Räumen. Diese Räume dürfen die Kraft und Glaubwürdigkeit, die sie auf Grund ihrer Authentizität haben, nicht durch Überformung verlieren.

Dagegen wünsche ich mir für die Ausstellungsräume, die keine historischen Räume sind, dass Inhalt und Form Hand in Hand gehen, die Inhalte differenziert und gut erzählt sind und die Gestaltung innovativ und überzeugend ist.

Ich hoffe, wir schaffen es damit, den Besucher zu verführen, noch etwas länger bei den verschiedenen Angeboten zu verweilen, als er es eigentlich vorhatte.

### *3. Welches Objekt oder welcher Ort fasziniert Sie in besonderer Weise in der Gedenkstätte?*

Vor drei Jahren durfte ich zwei Interviews mit zwei Zeitzeugen führen, die 1950 inhaftiert worden waren, weil sie als Studenten Flugblätter für freie Wahlen in der jungen DDR verteilt hatten. Dafür wurden sie zu zweimal 25 Jahren Zwangsarbeitslager (Gulag) verurteilt. Diese beiden Menschen haben mich mit ihrer Menschlichkeit, ihrem Humor und ihrer großen Bereitschaft, sich für Demokratie einzusetzen, ungemein beeindruckt. Manche Begegnungen sind prägend für das eigene Leben. Somit ist der Ort, der für mich eine besondere Bedeutung hat, das Kellergefängnis, in dem sie eingesperrt waren und das Objekt, das für mich wichtig ist, die erste Karte, die Werner Gumpel drei Jahre nach seiner Verhaftung als erstes Lebenszeichen aus dem Lager in Workuta an seine Eltern schicken durfte.

### *4. Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden in 10 Jahren – wie sieht sie aus?*

Mein Wunsch wäre, dass die Gedenkstätte 2031 eine neue Dauerausstellung hat, die ein Besuchermagnet ist. Ein aktiver und innovativer Ort, der sich an aktuellen Debatten beteiligt und damit Teil einer diversen Gesellschaft ist.

Wenn ich mutig, weit über die neue Dauerausstellung hinausschaue, wäre mein ganz persönlicher Wunsch, dass die Gedenkstätte in zehn Jahren regelmäßig eigene Sonderausstellungen herausbringt, die die Geschichte des Ortes und die Fragen der Menschenrechte zum Ausgangspunkt nehmen, um aktuelle Fragen zu stellen und hierbei in der Gestaltung mit Künstlern und Szenographen zusammenarbeitet. Sie soll einen offenen Raum bieten für Austausch, Diskussion und Inspiration in aktuellen, aber auch drängenden Zukunftsfragen und Herausforderungen.

Die Neukonzeption und Umsetzung einer ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden wird gefördert von der Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. [www.kulturstaatsministerin.de](http://www.kulturstaatsministerin.de)



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



## #FUNDSTÜCK. OBJEKT DES MONATS



Foto: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden 2021

**Tasse und Deckel mit kyrillischem Schriftzug, Blumengirlande und Segelschiff auf dem Tassenboden**  
Höhe 7,5 cm, Durchmesser 7,5 cm, Aluminium, Sowjetunion, 1950er Jahre

Gertrud Glöckner (1901-1996) wurde im Januar 1953 mit ihrem Mann Herbert und dem gemeinsamen Sohn Rolf, damals 18 Jahre, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Das Ehepaar gab zu, für die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit in West-Berlin gearbeitet zu haben. Herbert Glöckner wurde zunächst zum Tode verurteilt. Nach vier Monaten wurde das Urteil in eine Strafe von 25 Jahren Zwangsarbeitslagerhaft (Gulag) umgewandelt. Gertrud und Rolf Glöckner erhielten ebenfalls 25 Jahre Lagerhaft. Die Drei wurden getrennt. Das Ehepaar wurde in unterschiedliche Lager im Raum Taischet gebracht.

Erst 1955 trafen sich Gertrud und Herbert Glöckner bei der Zusammenstellung eines Transports, der sie nach Deutschland zurückbringen sollte, zufällig wieder. Über das Aufnahmelager Friedland gelangten sie in die Bundesrepublik und ließen sich in Baden Württemberg nieder.

Rolf Glöckner folgte ihnen einige Zeit später.

Die Tasse mit einem Deckel erwarb Gertrud Glöckner in Sibirien. Was sie besonders macht, ist das Muster, das vielleicht mit einem Nagel oder einem anderen spitzen Gegenstand in das Metall eingraviert wurde. Es zeigt eine Blumengirlande und mit kyrillischen Buchstaben den Schriftzug „Gorod Nikolai Memruik“ und die Abkürzung „NFS“. Welche Stadt (russisch „gorod“) oder was sich hinter Gorod Nikolai Memruik verbirgt, und wofür die Abkürzung steht, bleibt ein Geheimnis. Ob Gertrud Glöckner es kannte?

## #VERANSTALTUNGEN 2021

Eine verlässliche Veranstaltungsplanung ist in Zeiten der Pandemie nur schwer möglich. Die aktuellen Termine veröffentlichen wir regelmäßig auf unserer Homepage.

Weitere Informationen unter [www.stasihaft-dresden.de/veranstaltungen](http://www.stasihaft-dresden.de/veranstaltungen)

## #DIE MAUER. GESCHICHTE – TRAUMA – SYMBOL



SLUB / Deutsche Fotothek, Foto: Erich Andres 1961

### „Die Mauer“ - Vom Phänomen zum Phantomschmerz

Von Justus H. Ulbricht

Die „Bautzner Straße“ ist nicht nur Gedenkstätte, sondern immer auch Denkraum. Der kommende 13. August 2021 ist uns Anlass genug, über ein Bauwerk, ja ein Bollwerk, nachzudenken, das ab August 1961 begonnen hat zu existieren – und nach dem 9. November 1989 langsam verschwunden ist. Reste der „Berliner Mauer“ sind inzwischen musealisiert, in eine Berliner Gedenkstätte eingebunden – die Mauer als Ganzes scheint einfach vergessen worden zu sein.

Ist der historische Fall durch den „Fall der Mauer“ erledigt? Wir sind skeptisch, denn der „antifaschistische Schutzwall“ (so die offizielle Sprachregelung der DDR) hat damals nicht nur eine welt- und deutschlandpolitische Rolle gespielt, sondern das Leben zahlreicher Menschen dramatisch verändert – und allzu Vielen das Leben gekostet. Das haben Familien, Nachkommen und einzelne Geschichtsversessene bis heute nicht vergessen.

Das letzte Schlupfloch in der angeblich „grünen Grenze“ zwischen beiden deutschen Staaten war ab Mitte August 1961 jedenfalls erst einmal gestopft. Dies störte nicht allein Berlin als Stadtorganismus massiv, sondern auch das Verhältnis der Deutschen untereinander. Familienbande und Freundeskreise wurden zerrissen, Berufspendler zwischen „West“ und „Ost“ pendelten nicht mehr. Verkehrsverbindungen wurden zerschnitten – und der „Kalte Krieg“ erhielt eine heiße Grenze.

Hatten westdeutsche Politiker in ihrer ersten Erregung von der „Schandmauer“ gesprochen, die „die Zone“ zum „Konzentrationslager“ gemacht hätte, mäßigte sich allmählich der Ton. Westberliner und Westdeutsche gewöhnten sich an die Mauer im Alltag und versuchten, den Kontakt zu Verwandten oder Freunden „drüben“ dennoch nicht abreißen zu lassen.

Je mehr die DDR ab 1970 in der internationalen Staatengemeinschaft Anerkennung und Beachtung fand, umso perfekter schottete sie sich mit der Mauer selbst ab. Die abschreckende Seite des Bauwerks hatte von Anbeginn an sowieso nach Osten, also nach innen, gezeigt. Der „Mauerbau“ war faktisch ein stetiger Ausbau der immer perfekteren, immer gefährlicheren Grenze in und um Berlin, an der die meisten Fluchtversuche scheiterten – wenn die „Ausreisewilligen“ nicht schon längst im eigenen Land beobachtet, gegängelt, kriminalisiert und eingesperrt worden waren.

Zwei Probleme wollten die Machthaber in DDR und Sowjetunion mit baulichen Mitteln lösen. Zum einen die stetige Abwanderung aus sozialistischen Staaten, vor allem der DDR, „nach Westen“. Etwa drei Millionen Menschen aus „Ostdeutschland“ hatten bis 1961 diese Richtung eingeschlagen. Zum anderen gehörte der 17. Juni 1953, der sog. „Volksaufstand“, zu den traumatischen Erinnerungen der Mächtigen, war doch die SED-Herrschaft nur mit Hilfe sowjetischer Panzer und Soldaten stabilisiert worden.

Die Mauer machte hiermit wirklich Schluss, ohne die Abwanderung von DDR-Bürgern, deren Flucht auf verschlungenen Wegen, vollkommen stoppen zu können. Staatssicherheit und Volkspolizei zogen viele unsichtbare Grenzen innerhalb der DDR-Gesellschaft und bauten so an der Mauer mit. Der Überwachungsstaat traute sich selbst nicht über den Weg.

Je länger und besser die Grenze hielt, umso stetiger aber schwand die Zustimmung zahlreicher Einwohner der DDR zu ihren schwierigen Lebensverhältnissen und der Politik der SED. „Freiheit“ und „Wohlstand“ waren die Zauberworte, die oftmals vom Westen absichtlich über die Mauer geblasen wurden. „Einigkeit“ und „Recht“ gehörten auch dazu, rangierten aber nicht an erster Stelle.

Wir wollen mit unserer kleinen Serie von Denkanstößen ein Jahr lang den Spuren der Mauer und ihrer Geschichte folgen. Vom „Volksaufstand“ bis zu „Wir sind das Volk“. Von der Baugeschichte zum Abriss, vom Alltag zum Ausnahmezustand. Wir benennen die Verantwortlichen ebenso wie die Leidtragenden, die Maueropfer und Mauergewinnler. Wir fragen nach der Spur der Steine im Leben von Menschen sowie in Literatur und Kunst. Wir analysieren das „Mauergefühl“ bis 1989 ebenso wie den Phantomschmerz danach. Dabei schauen wir nicht allein auf „den Osten“, sondern auch auf die alte und neue Bundesrepublik – denn auch die Mauer hatte mindestens zwei Seiten.

Nun existieren sogar Mauern in den Köpfen – so hört man – und wir fragen danach, ob man richtig hört oder inzwischen taub geworden ist für die Überzeugungen Anderer.

Motto unseres Nachdenk-Versuchs ist ein Satz aus Christa Wolfs Roman „Kindheitsmuster“: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“





Berliner Mauer 1986/2019, Foto: © Piet Joehnk, Coswig

\*\*\*\*\*

Herzliche Grüße

Ihr Gedenkstätten-Team

PS:

Gern können Sie die E-Mail an Interessierte weiterleiten.

Falls Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten wollen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail. Wir werden dann Ihre E-Mail-Adresse im Verteiler löschen.

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.



STIFTUNG  
SÄCHSISCHE  
GEDENKSTÄTTEN

gefördert durch die  
Landeshauptstadt  
Dresden



Freistaat  
SACHSEN